

Der hier zur Verfügung stehende Raum erlaubt es allerdings nur, mit ein paar ausgewählten Beispielen aufzuwarten. Aber bereits im Hinblick auf die bisherigen, sehr summarischen Ausführungen dürfte feststehen, daß der Jesus der Literaten (wenn man einmal von den „traditionellen“, sichtbar um Orthodoxie bemühten Jesusromanen absieht) in der Regel nicht der Christus der Kirchen oder zumindest nicht der „ganze Christus“ des kirchlichen Dogmas ist. Diese Tatsache jedoch ermächtigt die Theologen nicht dazu, literarische Werke allein nach dogmatischen Kriterien zu beurteilen (zumal ja auch die christologischen Dogmen keineswegs den „ganzen Christus“ erfassen). Jedenfalls sind die mit der kirchlichen Verkündigung Beauftragten gut beraten, literarische Jesustexte zunächst einmal daraufhin zu untersuchen, ob in ihnen nicht vergessene oder verschüttete – auch gesellschaftsbezogene! – Aspekte des Christusgeheimnisses zum Leuchten gebracht werden, die möglicherweise von nicht unerheblicher gesellschaftskritischer Relevanz sein könnten. In dem Maße, als die Kirche fähig ist, derartige Impulse aufzugreifen, gewinnt sie auch an Glaubwürdigkeit.

Neuere Annäherungen an Jesus

Einzelne neuere Jesusromane allerdings lassen sich nur schwer unter die gängigen Schemen einordnen, obwohl sie diesen in *erzähltechnischer* Hinsicht doch wieder verpflichtet sind.

Dies gilt etwa für den bereits erwähnten Jesusroman „Ein Mensch namens Jesus“ des Franzosen Gerald Messadié, der zwar dem „konventionellen“ Darstellungsschema folgt, sich aber in doppelter Hinsicht von diesem abhebt. Zunächst einmal läßt sich bei Messadié auch nicht die geringste Spur von jenem Willen zur Orthodoxie feststellen, der den „traditionellen“ Jesusroman charakterisiert. Ungewöhnlich ist außerdem das fast vierzig Seiten umfassende Nachwort, in welchem der Autor mit mancherlei historischen und kulturgeschichtlichen Details aufwartet, in der Absicht, die der Romanhandlung zugrunde liegenden Theorien wie auch Einzelheiten der Darstellung argumentativ zu untermauern – beispielsweise daß Jesus eine Zeitlang mit der Qumran-Gemeinde zumin-

dest sympathisierte; daß er nicht das vollständige Kreuz, sondern nur den Querbalken nach Golgota schleppen mußte (beides trifft mit großer Wahrscheinlichkeit zu); daß Jesus lebendig begraben wurde, „auferstand“, sich über Emmaus nach der Hafenstadt Joppe begab und sich dort nach Asien einschiffte (eine etwas abenteuerliche These, die in den letzten Jahren immer wieder einmal vertreten wurde).

In diesem Zusammenhang ist auch Luise Rinsers Roman „Mirjam“ (1983) zu nennen, in welchem die Jesusgestalt aus der Sicht Marias (Mirjams) von Magdala nachgezeichnet wird. Literarisch gesehen handelt es sich um einen Jesusroman in Form einer „Spiegelung“, wobei aber nicht eine historische Rekonstruktion der damaligen Ereignisse, sondern Gegenwartsfragen im Vordergrund des Interesses stehen. Ein paar Stichworte mögen hier genügen: Beziehung zwischen den Geschlechtern, Emanzipation der Frau, Konfliktbewältigung aus jesuanischem Geist.

Schließlich wäre auch auf Gertrud Fusseneggers „Sie waren Zeitgenossen“ (1983) und auf Werner Kochs „Diesseits von Golgatha“ (1986) zu verweisen, zwei historische Romane, in denen der Mann aus Nazaret ständig präsent ist, obwohl er bloß am Rande vorkommt. Im Zentrum der Handlung stehen Jesu Zeitgenossen, für die der Rabbi aus Galiläa lediglich eine Nebenfigur darstellt, die aufgrund einiger unglücklicher Umstände anstelle des Aufrührers Barabbas hingerichtet wird. Beide Romane illustrieren, daß und wie Menschen aus dem unmittelbaren Umfeld Jesu das Schlüsselereignis ihrer Epoche verfehlen.

August Heuser

Von der Menschwerdung Gottes und der Menschwerdung des Menschen

Zu einem Bild von
Roland Peter Litztenburger

Über das Werk Litztenburgers kann man sagen, daß im Verständnis dieses Künstlers Menschwerdung „durch die Begegnung mit

Menschen, mehr noch durch die Begegnung mit Jesus von Nazaret, mit Gott selbst“ geschieht. Dabei kommt die Unkenntlichkeit des Christusbildes radikal zum Ausdruck, wie dies durch Joseph Beuys u. a. noch verstärkt wird. red

Roland Peter Litzenburgers Kugelschreiberzeichnung vom Spätsommer 1980 mit dem Titel „Von den Schwierigkeiten, unter Menschen ein Mensch zu werden“ wurde bei einer Ausstellung im Frühjahr 1981 in Sigmaringen zum erstenmal der Öffentlichkeit präsentiert. In dem kleinen Katalog zu dieser Ausstellung äußert sich Litzenburger zu den im Katalog abgebildeten Zeichnungen. Zum Titelbild schreibt er:

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Menschenmengen lassen keinen Spielraum für den Einzelnen: Die Masse verleugnet den Einzelnen, sie anonymisiert ihn. Sie macht ihn zum Baustein in der Mauer, macht ihn zum Kiesel in der Betonmischmaschine der Machtzementierer. Der Mensch wird als Person verhindert. Im Handumdrehen ist da einer von der rechten Seite auf der linken. So wird seine Identität erstickt, obwohl es eine Verheißung gibt, die sagt: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen¹.

Mit den beiden Begriffen „Identität“ und „Verheißung“ benennt Litzenburger ein Grundthema der Bild- und Textauswahl des Kataloges, wie man diese Begriffe auch als wesentliche Fragen seiner eigenen künstlerischen und persönlichen Biographie verstehen kann.

Roland Peter Litzenburger wurde im Oktober 1917 in Ludwigsburg/Rhein geboren und starb am Heiligen Abend 1987 in Markdorf am Bodensee. Mit seinem „Blauen Christus“ fand Litzenburger 1950 zum erstenmal in einer breiten christlichen Öffentlichkeit Beachtung. Litzenburgers „Blauer Christus“ – häufig als kosmischer Christus gedeutet –, die diesem Bild folgenden Christusbilder „INRI“ (1957), „Grauer Christus“ (1960) mit dem Untertitel „Und Jesus antwortete kein Wort mehr“, der „Schwarze Christus“ (1965) und die berühmte Bildfolge „Christus, der

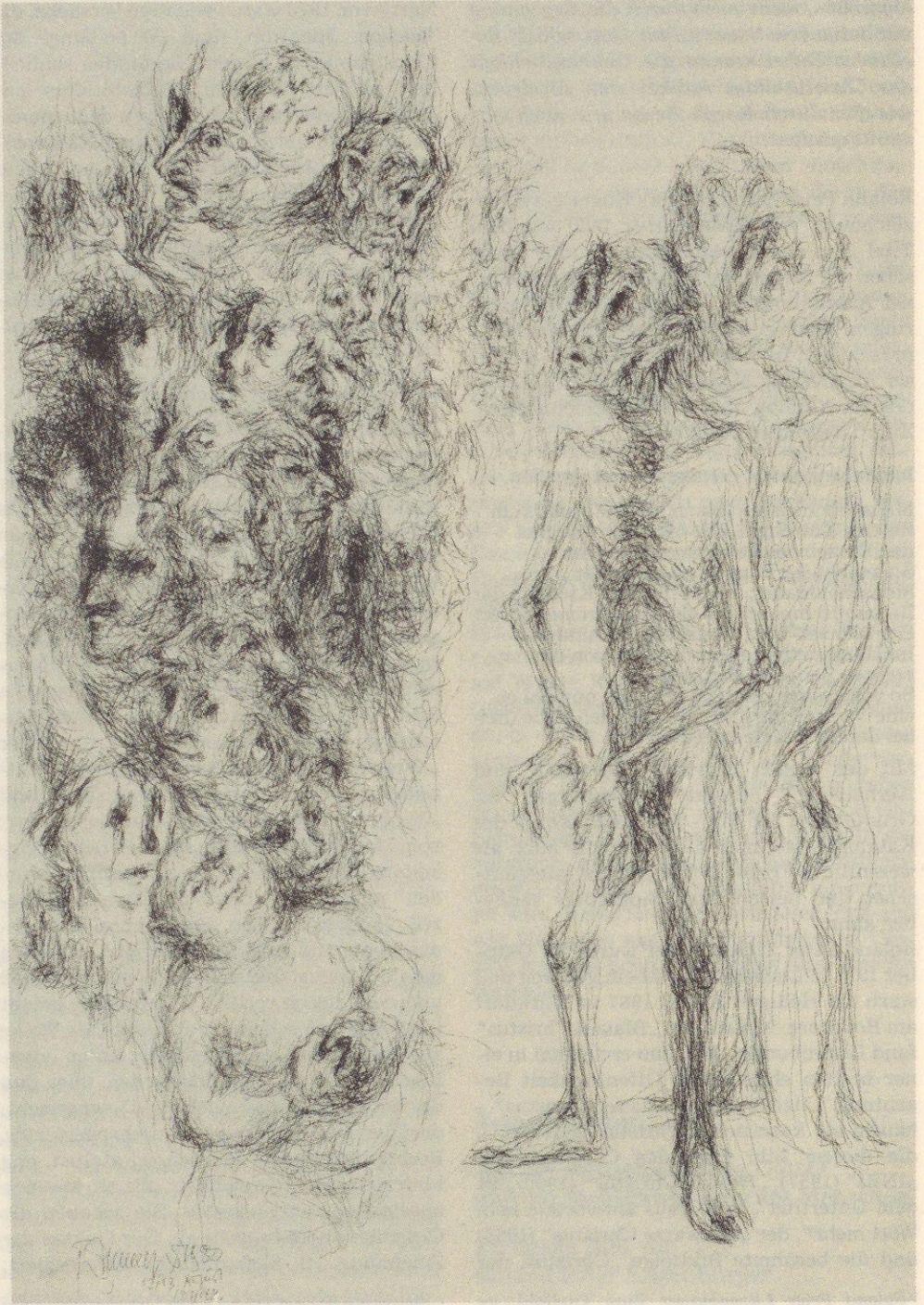
Narr“ von 1973 waren wichtige Versuche, die Themen „Identität“ und „Verheißung“ am Christusbild zu klären. Sie fanden schließlich in Litzenburgers „Selbstbildnis mit Dornenkrone“ von 1978 ihren Höhepunkt und in seiner letzten Arbeit, einer Kreuzplastik (1987), ihren Abschluß. So war Roland Peter Litzenburger in seinem Leben immer auf der Suche nach der verheißenen künstlerischen wie privaten Identität. Seine Christusbilder waren damit Protokolle einer künstlerischen und menschlichen Lebenserfahrung und Zeitgenossenschaft als Glaubender.

Ein christologischer Suchprozeß

Die hier benannten Christusbilder entstanden in einem Bildfindungsprozeß, gleichsam in einem christologischen Suchprozeß, der weit über das Christusantlitz hinaus das Christusgeschehen umspannte. In diesem Suchprozeß interessierte Litzenburger die Frage der Beziehungen der Menschen untereinander, aber auch die Frage nach der Beziehung der Menschen zu Jesus von Nazaret. In dem Katalog zur Ausstellung in Sigmaringen finden sich über das hier vorliegende Bild „Von den Schwierigkeiten, unter Menschen ein Mensch zu werden“ u. a. die Bilder „Mitgekruzigt“ von 1972 und das für Litzenburger später programmatische Bild „Wer bin ich, wenn mich niemand anschaut“ vom Mai 1980². Das Bild „Von den Schwierigkeiten, unter Menschen ein Mensch zu werden“ mag diesen christologischen Suchprozeß fortführen. Die Kugelschreiberzeichnung entstand in einem Zeitraum zwischen dem 12. August und dem 27. September 1980 und zeigt streng vertikal in zwei Teile geteilt links eine sich scheinbar ausbreitende Wolke aus fragenden Gesichtsmassen, unten angeführt von einem Genußmenschen, über ihm das bei Litzenburger wichtige Clownsgesicht, darüber alte und junge Menschengesichter. Rechts drei nackte Menschengestalten, eng hintereinander gezeichnet, als ob sie sich auseinander entwickelten. Sie schauen die Gesichterwolke fragend an. Der Duktus der Zeichnung ist kleingliedrig, differenziert,

¹ Roland Peter Litzenburger, Zum Titelbild, in: *ders.*, Bilder und Texte. Beiträge zur Ausstellung in Sigmaringen vom 21. März bis 24. April 1981 (Hg. Bildungswerk Sigmaringen – Kath. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung), o. S.

² So nannte Roland Peter Litzenburger auch seinen letzten Bildband: *ders.*, Wer bin ich, wenn mich niemand anschaut. Schöpfung, Erde, Mensch; eingeleitet und kommentiert von August Heuser, München 1987.



genau, wenn auch fast schnell und nervös aufs Papier gebracht scheinend. Die Zeichnung weist sich in ihren formalen Mitteln selbst als Suchprozeß aus, entstanden aus Anlaß des Nachdenkens über ihr Thema, das, wie schon gesagt, Litzenburger in seinem Text zum Bild wesentlich als eines von Identität und Verheißung begreift.

Es ist für die Zeichnung und für die Interpretation der Zeichnung nicht unwesentlich, daß das Bild neben der linken Gesichterwolke drei Figuren formuliert. Das Motiv der Dreiergruppe hat Litzenburger häufig in seinen Emmausdarstellungen und in seinen Dialogkreuzen wiederholt und immer und immer wieder in Variationen des Menschenbildes durchgespielt. In einem Interview mit Friedhelm Mennekes formulierte Litzenburger zu diesen Variationen: „Vielleicht könnte man sagen, das sind die eigentlichen Entwürfe. Es sind Notrufe, Signale wie Anfragen auf Ant-Wort. Solche Fragen sind derart, daß sie den Angefragten auffordern mitzufragen, gemeinsam zu fragen: einen Dritten, der uns hört, zu-hört oder gar erhört. Der mitgeht, der da ist, der da sein wird. [...] Der Dialog als ein Fragen, in das sich der Trost gemeinsamer Wahrheit einfinden kann – wobei nicht einer von beiden zum ‚Recht haben‘ verdammt ist.“³

Menschwerdung durch Begegnung

Man kann nun auf diesem Hintergrund das Bild, seinen anthropozentrischen Zusammenhang übersteigend, christozentrisch und weiter noch trinitarisch deuten. Liest man das Bild so – und das Werk Litzenburgers gibt dazu recht –, dann könnte man formulieren, Menschwerdung geschieht durch die Begegnung mit Menschen, mehr noch durch die Begegnung mit Jesus von Nazaret, mit Gott selbst. Schließlich auch umgekehrt: Im Menschen erschließt sich das Geheimnis des Jesus von Nazaret, darüber hinaus das Geheimnis Gottes. Litzenburger sagt dazu fast bekenntnishaft: „Jesus, der Gesalbte, der Christus, ist für mich die Wurzel des Menschenbaumes. Von dieser Wurzel her und in diese Wurzel zurück erwächst der ganze heile Mensch, männlich und weiblich.“⁴

³ Franz Joseph van der Grinten – Friedhelm Mennekes, Menschenbild – Christusbild. Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst, München 1984, 211.

⁴ Ebd.

Von Jesus, von Gott, ist freilich in diesem Bild nur indirekt über kleine Verweise und im Zusammenhang der Kenntnis des Gesamtwerkes von Litzenburger zu sprechen. So nennt denn auch Hermann Pius Siller die Bilder Litzenburgers „messianische Suchbilder“⁵, und Günter Biemer spricht gar von Litzenburgers Bildern als einer ästhetischen Anleitung zum Verlernen religiöser Bilder⁶. Bei solchem Verlernen herkömmlich religiöser Christusbilder kommt dann anderes in den Blick als Bilderbuchdogmatik und die frommen Denkschemata von Glaubenskunst; Litzenburger zeigt die wesentliche Dimension der Beziehungsfähigkeit und der Dialogfähigkeit als Voraussetzung der Begegnung mit Christus.

So ist das Christusbild bei Litzenburger – und das erweist sich in der zeitgenössischen Kunst an vielen Beispielen noch radikaler – nicht durch Kennlichkeit entstellt, sondern es leuchtet gerade in seiner Unkenntlichkeit und Verborgenheit neu erlösend auf. Ein radikales Beispiel dafür ist wohl Joseph Beuys' erschütternde Münchner Installation vom Februar 1976 mit dem Titel „Zeige deine Wunde“. Das Beuyssche Environment stellt ebenfalls die Frage nach der Identität im Kontext von „Leben und Sterben, von Individuum und Gesellschaft, von Gegenwart und Vergangenheit, von Aktualität und Geschichte. [...] Die Therapie, die Heilung der Wunde, hat freilich auf einer anderen Ebene zu erfolgen; sie ist jedenfalls nicht im Kontext bildlicher Darstellung möglich“, wie Armin Zweite schreibt⁷.

Identität und Verheißung waren für Roland Peter Litzenburger entschiedene Spannungspole in seinem Leben und Arbeiten. Er hat immer versucht, Religion – seinen Glauben an Jesus Christus – und Ästhetik zusammenzuhalten. Damit ist er künstlerisch zum Außenseiter geworden: im Künstlerischen zu religiös und im Glauben für die Kirche zu

⁵ Hermann Pius Siller, Messianische Suchbilder. Zu den Porträts von Roland Peter Litzenburger, in: August Heuser (Hg.), Das Christusbild im Menschenbild. In memoriam Roland Peter Litzenburger, Stuttgart 1988, 53–61.

⁶ Günter Biemer, Gewiß glaube ich nicht, ... was ich mir nicht vorstelle (J. H. Newman). Roland Peter Litzenburgers ästhetische Anleitung zum Verlernen religiöser Bilder, in: August Heuser (Hg.), Das Christusbild, a. a. O., 25–41)

⁷ Joseph Beuys, Skulpturen und Objekte (Hg. Heiner Bastian), München 1988, 278.

sehr der freien Kunst verhaftet. „Im Handumdrehen ist da einer von der rechten Seite auf der linken. So wird seine Identität erstickt . . .“⁸

Zuwendung, das Angeschaut-Werden, ist für Litzenburger in seinem Leben wie auch hier auf seinem Bild ein Akt der Menschwerdung, die Verheißung des Paradieses, der Erlösung. „Am Kreuz seines Lebens hängt der Mensch und schaut aus nach dem Mitgekreuzigten, der sich ihm zuwendet.“⁹

Predigt

Günter Biemer

Jesu Auferstehung – Antwort auf die Fragen nach dem Existenzsinn der Menschen

Schwestern und Brüder im Glauben des Osterevangeliums.

An diesem Osterfest möchte ich Sie einladen, von den Menschen in unserer Gesellschaft auszugehen, denen es egal ist, ob man an Christus glaubt oder nicht. Ich möchte unseren Osterglauben im Licht der Mehrzahl unserer Zeitgenossen betrachten. Für sie trägt das Auferstehungszeugnis von uns wenig aus. Doch von ihrer Gleichgültigkeit werden viele Christen verunsichert. So trägt deren verunsicherter Glaube zur Abschwächung unserer Glaubwürdigkeit bei. In dieser Nacht, da wir das Geheimnis der Auferstehung unseres Herrn feiern, laßt uns diese Spirale durchbrechen! Ich möchte zeigen, daß Leben, das nur zum Tode führt, keinen Sinn macht, und daß die Auferstehung Jesu den Sinnbogen unseres Lebens begründet.

1. Gehen wir von einer ersten Tatsache aus: Alles ist vergänglich und geht zugrunde.

Nichts bleibt. Auch nicht die Güte oder Schönheit des Menschen. Erschüttert stellt

⁸ Roland Peter Litzenburger, Zum Titelbild, in: *Ders.*, Bilder und Texte, a. a. O.

⁹ *Ders.*, Am Kreuz seines Lebens hängt der Mensch und schaut aus: ebd. zu Bild 3.

der Dichter fest: „Auch das Schöne muß sterben, das Götter und Menschen bezwinget.“ In der Tat, wo sind die großen, edlen Gestalten der Menschheitsgeschichte geblieben? Nicht die gewaltigen Herrscher oder Gewaltherrscher, sondern die, die mehr von sich hergeben, als sie für sich in Anspruch genommen haben. Menschen wie Franz von Assisi, der in einem brüderlichen Verhältnis zur Schöpfung lebte, Mahatma Gandhi, der mit Gewaltlosigkeit für Indien die Freiheit erwarb, Martin Luther King, der für die Gleichberechtigung der Farbigen Nordamerikas starb, Maximilian Kolbe, der für einen jungen Familienvater im Hungerbunker von Auschwitz sein Leben gab, Bischof Oskar Romero, der für die Rechte der Armen in Lateinamerika eintrat und während der Eucharistiefeyer ermordet wurde. Das Leben dieser Menschen spiegelt eine große Verheißung. Ihr Tod wirkt wie das Zerbrechen des Regenbogens. Da ist ein Überschub an Verheißung, an Hoffnung, an unabgeleiteter Berechtigung von Leben. Verweist die Brücke, die mitten über dem Strom endet, nicht auf das andere Ufer? Steht das verheißungsvolle Leben dieser Menschen – und das aller anderen Heiligen aus allen Religionen – nicht in unaufhebbarer Gegensatz zu der Tatsache, daß alles stirbt und vergeht?

2. Das Leben ist entweder unsinnig oder verheißungsvoll.

Es bedarf nicht der großen Biographien, um das Ungleichgewicht zwischen Erwartung und Erfüllung im Leben jedes Menschen zu entdecken. Da ist die vierundzwanzigjährige Studentin von nebenan, die jeden Donnerstag bei uns in der Gruppe dabei war. Letztes Wochenende stürzte sie bei einer Alpenwanderung tödlich ab. Das kann doch nicht das Leben gewesen sein, sagte einer, der sie gut kannte. Da war der Mühlenarbeiter, der zusammen mit seiner Frau für ihre beiden Kinder mit wenig Geld und seiner eigenen Hände Arbeit ein Haus gebaut hatte, den Garten angelegt hatte, sich auf das gemeinsame Leben im Eigenheim freute und mit vierundvierzig Jahren einem Herzinfarkt erlag. Frau und Kinder hatten ihm in die Todesanzeige den Psalmvers geschrieben: „Gerechtigkeit hast du geliebt, Unrecht gehaßt“ (Ps 44). Ein aufrechter Mann, der für seinen Gerechtig-